



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert

Martersteig, Max

Leipzig, 1924

Vorwort

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)



## Dorwort

Die Methode, der dieses Buch folgt, ist im einleitenden Kapitel begründet worden: sie ist nicht die freie Wahl zwischen verschiedenen möglichen Darstellungsarten, sie ergab sich vielmehr als eine Notwendigkeit, wenn die Erscheinungen unserer Theaterkultur zurückgeführt werden sollten auf ihre Ursachen. Die künstlerischen Entwicklungen waren als Ergebnisse der jeweiligen geistigen Kultur, aber vor allem auch der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände zu erweisen. Dabei mußte die kindliche Illusion zerstört werden: wir könnten zu einer großzügigen sozialen Kunst gelangen, ohne zuvor eine ebensolche soziale Kultur zu erringen.

Diese engen Beziehungen von Kultur und Schaubühne in einem so langen und an Erscheinungen so reichen Zeitraum darzulegen, gebot sich jedoch eine strenge Beschränkung: nur die in jenem Zusammenhang bedeutsamen Vorgänge, nur die Persönlichkeiten, die in entwickelndem oder in hemmendem Sinne die Bühne beeinflusst haben, waren zu behandeln; eine peinliche historische oder biographische Vollständigkeit konnte nicht angestrebt werden.

Um eine möglichst lebendige Darstellung zu erreichen, ist auch auf die übliche aber kaum mehr löbliche Beigabe eines vielen besonders wissenschaftlich erscheinenden literar-geschichtlichen Notensapparats, der hier ins Maßlose angeschwollen wäre, abgesehen worden; dafür ist im Text selbst die größte Gewissenhaftigkeit und Dankbarkeit dem geistigen Eigentum anderer gegenüber beobachtet worden.

Das Buch möchte überhaupt mehr von einer richtigen ästhetischen Psychologie und von der Einsicht in die Bedeutsamkeit der sittlichen Kräfte im Kulturprozeß diktiert erscheinen als von einer mit Objektivität prunkenden Gelehrsamkeit. Der Verfasser ist mit



Karl Immermann des Glaubens, „daß die Palingenesie der deutschen Bühne, wenn sie noch einmal erfolgen soll, keineswegs von einer neuzuentdeckenden Weisheit, sondern von Entschließungen moralischer Art abhängig sein möchte“. — Die Frage der Schaubühne ist eine Frage des sittlichen Wollens — aber nicht eines einzelnen, sondern eines ganzen Volkes.

Berlin-Schmargendorf, im August 1904.

Max Martersteig.

### Vorwort zur zweiten Auflage

Die angenehme Aufgabe, diese Arbeit für einen neuen Leserkreis zu überprüfen, brachte die ungemeine Verlockung nahe, von jenem Zeitpunkt aus, der ihre Gestaltung dereinst bestimmte, den Sprung in die Gegenwart zu wagen und der Ereignisse zu gedenken, die durch zwei Jahrzehnte fast, auch dem Gebiet des Theaters ihre Spuren eindrückend, sich vollzogen haben: der Geschichte und der Willensäußerungen, ihnen Gestalt zu geben. Es mußte ihr ausgewichen werden . . .

zu schwere Taten sind gesch'nt,  
die sich nie vergeben und vergessen;  
noch hab ich das Ende nicht geseh'n . . .

und jedem wohl würde es schwer fallen, im gegenwärtigen kritischen Zustand abendländischer Kultur sich seiner erleidenden oder fordernden Subjektivität so völlig zu entkleiden, wie es der Gegenstand verlangt haben würde.

Auch die geschlossene Form der Darstellung erlaubte nicht, jener Verlockung zu folgen; sie bezweckt ein „Jahrhundertbuch“, will den Leser da entlassen, wo er, hingelenkt auf eine Fülle neu sich aufwerfender Probleme im kulturpolitischen Zustand um die Wende des Jahrhunderts, gewissermaßen nun selbständig, tätig oder erfahrend, den weiteren Gang der Erscheinungen und des Willens zu soziologischer Dramaturgie zu verfolgen oder mitzubestimmen vorbereitet war.



Zudem: man badet nicht zweimal im selben Strome. Kein Mensch bleibt im Zeitraum von zwanzig Jahren der nämliche, der er war. Wir sind zwar geprägte Form, die lebend sich entwickelt, und wenn somit die Urgestalt keine Änderung erleidet, so wandeln sich doch mit zeitlicher stufenweiser Entfaltung die Innen- und Außen Sinne, die Empfindungen und die Werturteile. Auch dem Bekennerdrang, diese Resultate eigener Entwicklung dem früher Gestaltgewordenen zufließen zu lassen, mußte gewehrt werden. Es hätte das auf einer bestimmten Stufe gesehene Bild verschoben. Schien es damals den sich einsichtig Glaubenden leidlich richtig, so muß es auch heute noch so sich behaupten können. Mit leiser Hand ist daher nur hier und da die Gewandung etwas sorgfältiger geordnet worden, am Inhalt aber nichts geändert. Einzig die beiden in der ersten Fassung nur flüchtig gestreiften Erscheinungen August Strindbergs und Frank Wedekinds haben etwas eingehendere Behandlung erfahren. Sind beide doch, wie kaum ein anderer Dramatiker der Zeit, in jeglichem Sinne aus den geistigen, sozialen und sittlichen Zuständen der nachsiebziger Jahre mit Notwendigkeit herausgewachsen.

Sollte dennoch die Frage erhoben werden, ob der im Vorwort zur ersten Auflage ausgesprochene Glaubenssatz des Autors hinsichtlich der „Palingenese“ der deutschen Bühne durch die Folgeerscheinungen eine Erschütterung erfahren habe, so wäre zu antworten: Nein. Dem gegenwärtigen Augenblick, mit seiner Anarchie im Geistigen und Sittlichen ganz zu schweigen, will mir scheinen, daß die „sittliche Produktivität“, die auf die Bühne Einfluß gewinnen und von ihr herab lebensformende Energien zurückstrahlen könnte, in einem irgendwie zu bestätigenden Gemeinwillen keine Verstärkung erfahren hat. Es wäre von neuem Geist am Theater noch vermehrte Regsamkeit zu rühmen, aber hinzuzufügen, daß diese fast ausschließlich ästhetischen Wünschen Erfüllung gesucht hat. Man hat viel vom „Zeitstil“ geredet, der gefunden werden müsse, und hat ihn mit Überbetonung artistisch-technischen Ehrgeizes hartnäckig aus dem Erdboden völlig zerrütteter inhaltlicher Energien hervorstampfen wollen. Eine wie nie zuvor in ihren Willensstrebungen disparate Zeit behauptete dennoch, ihren Stil haben zu müssen. So konnte



er nicht wohl in etwas anderem als in Formelementen gesucht und versucht werden, sei es auch, daß man sie aus Stilformen anderer Zeiten und anderer Künste zusammenstückeln mußte. Auch das Theater von heute noch erlag — länger als es nach Nietzsche und Zolas Spott darüber ihm nachzusehen war — der eiteln Lötung: l'art pour l'art. Vergaß, zuweilen gründlich, die Mahnung Goethescher Weisheit: „Wir wissen von keiner Welt als im bezug auf den Menschen, wir wollen keine Kunst, als die ein Abdruck dieses Bezuges ist“. Es braucht nur an die blinde Voreingenommenheit erinnert zu werden, mit der die mit dem neuen Jahrhundert heraufkommende Generation gegen jede ethische Bedeutung der künstlerischen Erscheinung geeifert hat. Und immer noch, wie während ihrer ganzen Existenz, bemächtigt die Bühne sich mit Vorliebe der überständig gewordenen Reste verlaufener Strömungen in den Schwesterkünsten. Immer kommt das Theater zum Feste, wenn die Lichter gerade wieder verlöscht worden sind. Das ist doch wohl seine Situation auch in der jüngsten Gegenwart, wo es nach den Hüllen des totgelaufenen Expressionismus greift und mit ihnen experimentiert.

Gräfelfing bei München, im Frühjahr 1924.

Max Martersteig.